**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

**Band:** 4 (1782)

Heft: 1

**Artikel:** Der Luxus würde für mein Vaterland schädlich seyn

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543444

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten

Erftes Stud.

Der Luxus wurde sür mein Vaterland schädlich seyn:

Denn die Menschen in dem Genuß und Gebrauch der natürlichen Güter der Erde, die Gränzen der Mäßigung, welche ihnen die Vernunft, sowohl im allgemeinen als besonders auch in Rücksicht auf den Stand und die übrizgen Verhältnisse eines seden vorschreibt, überschreiten; so verfallen sie in Uebersinß und Ueppigkeit.

Die Neigung zu diesen Ausschweifungen läßt sich nicht nur bei einzeln Menschen denken; sie kann in einer ganzen Klasse derselben, in einem ganzen Staate herrsschend werden, und alsdenn sagen wir, daß Luxus in demselben herrsche.

Ich werde also nicht irren, wenn ich unter dem Luxus, in so fern er bei einem ganzen Staate gedacht wird, die allgemeine Neigung zum Ueberfluß und zur Ueppichkeit oder überhaupt zu einem Auswand verstehe, welcher die Einkunfte übertrift.

Es mag immer seyn, daß, wenn man die schädlichen und nützlichen Folgen des Luxus nur im allgemeinen, ohne Rücksicht auf einen besondern Staat, gegen einans 4ter Jahrg. der abwiegt, sich die Schlußfolge ziehn läßt, daß jene von diesen, wo nicht überwogen, doch ziemlich wieder vergütet werden.

Wenn ich aber zeigen kann, daß die Umstände, über welchen der Luxus einem Staate unschädlich bleibt, in meinem Vaterland nicht eintreten, daß die wohlthätigen Folgen, sur dasselbe weniger wohlthätig, als sur andere Staaten sind, und daß hingegen die schädlichen Folgen des Luxus diesem Lande weit gefährlicher werden, so glaube ich, den Satz, daß es die Pslicht sedes Patrioten in Vunden sen, sich dem Eindringen des Luxus zu widerssesen, erwiesen zu haben.

Es ist zwar schwer die Gränzlinie fest zu setzen, wo der nach allen Verhältnissen gemäßigte Auswand auf hört und der Luxus anfangt: Indessen glaube ich so viel bes haupten zu können, daß, wenn sich auch gleich in unserm Lande hier und da schon eine bose Art von Verschwensdung eingeschlichen hat, sie dis ietzt weder so allgemein geworden, noch zu einem solchen Grade gestiegen ist, daß man von derselben alle die schädlichen Folgen eines offensbaren und allgemein herrschenden Luxus zu befürchten hätte.

Die Quellen des Erwerds sind in meinem Vaterland weder häusig, noch sehr ergiedig, und dennoch könnte der Bauer durchgängig im Wohlstand leben. Der Gründe zu dieser Behauptung giedt es verschiedene, aber keiner der geringsten ist wohl der, daß der Landmann seinen Auswand auf den Genuß und Gebrauch der wenigen zur Nothdurst hinreichenden Produkte seines Landes einschränken könnte und sollte. In der Klasse der Vornehmern zeigt sich nur bei einzeln ein unerforderlicher Schimmer von Pracht, und der meiste Beweggrund hiervon liegt in einer eingebildeten Nothwendigkeit um des wohlanständigen Willen es thun zu mussen, oder auch in dem besondern Vergnügen, so sie darin sinden, sich auszuzeichnen, indessen bei den mehresten übrigen kein merklicher Grad von unnöthigem Auswand ist. Der Edelmann hält es für seine Pflicht, oder wenigstens für rathsam, sich zur Einfalt des Vauren seines Mitregenten, so viel möglich herab zu lassen.

Da der Luxus unmerklich steigt und sich auf so mannigfaltige Art äusern kann, so getraue ich mir nicht zum
voraus genau zu bestimmen, wie weit bei denen verschies
denen Ständen in unserm Lande der Auswand sich vers
mehren müßte, um in Luxus auszuarten. Wäre dieser
einmal allgemein geworden und bis auf einen gewissen
Grad gestiegen, so würde man ihn alsdann leichte bemers
ken können. Ich komme also zur Beurtheilung der Vors
theile, welche der Luxus dem Staat, in dem er in einem
sichtbaren Grade herrscht, verschaffen soll.

Der Luxus sagt man vermehrt die Bevölkerung und also die Grundmacht eines Staats. Wo er herrscht, entsteht Mannigsaltigkeit der Bedürsnisse, die Produkte werden in vielfältigern Gestalten verarbeitet, und deren Verseinerung weiter getrieben; dies alles giebt einer Menge von Menschen Beschäftigung und Unterhalt, die, wäre kein Luxus im Staate, nicht hätten leben können. Nun aber schadet der Mangel an Unterhalt der Bevölkerung, so wie die Leichtigkeit sich zu ernähren dieselbe unter allen Mitteln am besten besödert.

Die Richtigkeit Dieses Schlusses ift unläugbar und durch Erfahrung bestätigt. Aber wer sind denn diese Menschen? Es sind Menschen, welche, indem sie Nahrung für ihren eignen und anderer Lurus bereiten, ihre und ihrer Mitburger eingebildete Bedurfniffe befriedigen und der Weichlichkeit immer mehr Eingang verschaffen. Mit denen fonst unbekannten neuen Bedurfniffen vermehrt fich der Aufwand, ohne daß fich zugleich die Einnahmen eines jeden allemal vermehren. Und follte nicht Jedem, besonders einem Freistaat, mehr mit einer geringen Unzahl wohlstehender, als mit einer Menge durch unmäsigen Aufwand ruinirter Burger gedient fenn? Go fehr man bas Gluck einer farken Bevolkerung für einen Staat ers hebt, so muß fie doch mit dem Ertrag des Bodens in einem richtigen Berhaltnif fteben, sonft wird fie bem Staat zur Last. Mehr Einwohner, als das Land aus sich selbst und zu allen Zeiten wohl ernahren kann, sind für einen Staat ein fehr unsicheres Gluck. Ein Land aber, das von der Ratur zu einem hirtenland bestimmt ist, nahrt weniger Menschen, als ein Kornland.

Verzärtelter macht. Wie vielmehr Schutz aber unser Vaters land im Rothfall von einer geringern Anzahl starker Kraftvoller Männer zu erwarten habe, als von einer gesdoppelten Menge entnervter weichlicher Bürger, kann jeder selbst leicht beurtheilen. Aber auch auf die Seele der Einwohner hat der Luxus einen unvermeidlichen schädslichen Einstuß. In einem durch weichliche verkünstelte Nahrungsmittel, durch Ueppichkeit, übertriebene Bequemslichkeit verzärtelten Körper, kann unmöglich eine starker Empsindungen, männlicher und muthiger Entschließungen fähige Seele wohnen. Und macht nicht die Bequemlichs

keit nach und nach den Eifer, für das Vaterland den Degen zu führen, schlaff? Sie verträgt sich nicht mehr so leicht mit den Beschwerlichkeiten eines Feldzugs.

Ein alter Rönnischer Consul, der mit eigner Hand den Pflug führte, hatte auf seinem Landgut nicht so viel Bequemlichkeiten als einer unserer geringsten Sdelleute genießt. Es kostete also dem erstern nicht so viel Ueberwindung sich zu der Armee zu begeben, als es dem letztern vielleicht kosten würde.

Je mehr Bedürsnisse jemand hat, desto mehr mußer auf deren Befriedigung denken, desto mehr Zeit darauf wenden, sich das nun nothig gewordene zu verschaffen. Er strengt nunmehro seine Kräfte nur für sich an, und vergist darüber sehr leicht das Beste des Vaterlands, kurz, wer kann es leugnen, der Lupus erstickt die edle Vaterstandsliebe, und viele tausende Mitbürger, die sich nicht entschließen können, dem Vaterland ihre eigene Behagslichkeit auszuopfern, würden nie den Verlurst einer geringern Anzahl wahrer Patrioten ersehen. Genügsamkeit mit dem Wenigen, was das Vaterland selbst darbietet, männsliche Einfalt der Sitten und warme Vaterlandsliebe, dis sind die wahren Stüpen der Freiheit.

Aber diese Helden Tugenden sind es auch, welche der Luxus am ersten erstickt.

Wie leicht ward es dem Perikles über seine Lands. leute zu herrschen, indem er nur ihrer Sinnlichkeit bestänz dige Nahrung verschafte.

Der Lurus foll die Sitten verfeinern; auch das ift eine Wirkung, die fich nicht laugnen lagt und fie kann für den monarchischen Staat, wenigstens für den Beberr, scher deffelben, für den Despoten, immer eine munschens werthe Wirkung senn. Verfeinerte Menschen schmiegen fich freilich leichter unter das Joch. Aber verdirbt nicht der Luxus zugleich die Sitten, indem er sie verfeinert? Neue Laster bringt er freilich nicht leicht hervor: aber durch ihn erscheinen sie in neuen Gestalten, durch ihn werden sie in eine ehrbarere Maste versteckt, und durch ihn entfernen sich die Menschen immer weiter von den Schranken, welche Die Ratur ber Befriedigung unferer Triebe gesetzt hat. Die Kunst wendet nunmehr alle ihre Rrafte an, den Reigungen und Leidenschaften der Menschen eine Befriedigung zu verschaffen, die sie vorher in natürlichern aber eben deswegen weniger schädlichen Mitteln gefunden haben. Und eben diefe Verfeinerung der Laster ist es, wodurch der Luxus den Freistaaten so ge= fährlich wird, indem sie feinere aber nicht bessere Burger zugleich zu Weichlingen macht.

Der Luxus vermehrt die Maße des im Staate umlaufenden Geldes. Dieß kann er nur, wenn die Gewerbe, welche für denselben arbeiten, ihre Materialien im Lande selbst finden können. Sobald diese von Ausländern und awar für baares Geld erkauft werden müssen, vermindert er die Geldmasse des Staats. Eine Wirkung die also in meinem Vaterland unausbleiblich seyn würde.

Der Lupus befördert die Industrie. Es ist wahr, so wie die Aufnahme verschiedener Gewerbe den Lupus erzeugen kann, so wird dieser die vorhandenen Gewerbe pervollkommnen, und neue hervorbringen. Aber man denke

denke sich in einem armen Freistaat eine Menge der gesschickkesten Künstler, wie gering wird bei ihnen die Vaterslandstiebe seyn, da sie in jedem andern Staate eben diese und wahrscheinlich eine weit reichere Nahrung hoffen könnte. Hätte sich nun mein Vaterland von einer uns mäsigen Vermehrung des Auswandes so wenig Vortheit zu versprechen, so würden dagegen die nachtheiligen Folsgen desselben desso unersätzlicher seyn.

(Die Fortsetzung nächstens.)

to the state of th

history), a mad ble reactive aper while till.

### Etwas vom Brennholze.

holg, welches gefioset wird, ift jum Brennen weit weniger werth als dasjenige, welches auf der Achse herbeigeführet wird. Das Wasser zieht jenem so viel Salz aus, daß kaum ein Drittel des im Solz befindlis chen Salzes darinn bleibt, mithin auch das Brennbare, welcher vom Salze enthalten wird, und dem Holze die Kraft zu beigen giebt, in eben derfelben Proportion bem Holze entgeht. Eben daher kommt es auch, daß Baume, die im Wald abgestanden, wurmstichig sind und faulen, überhaupt auch Holz, das gar ju lang im' Wind und Wetter fiehen geblieben, und hernach verbrannt wirde fast gar kein Salz in ihrer Asche haben, weil das immer auf sie fallende Regenwasser und Luftfeuchtigkeit ihnen das Salz auslaugt und entziehet. Man lernt hieraus, wie nothig es auch sen, das Brennholz an einem trockenen Ort aufzubehalten, und es trocken in die vor Regen und anderes Waffer bewahrte Holzlege zu bringen. Fällt man das Holz in vollem Safte; so nimmt die Ausdunstung